

Maren Röger

Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung und Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen, 1981–2010

Diejenigen, die Flucht, Vertreibung und Heimatverlust persönlich erlebt haben, spielten und spielen in der öffentlichen Erinnerung an die Zwangsumsiedlungen der Deutschen im Zuge des Zweiten Weltkrieges eine herausragende Rolle. Seit den 1950er Jahren werden in der Bundesrepublik Tagebücher und Erinnerungen von Flüchtlingen und Vertriebenen en masse veröffentlicht und auch für das größte zeitgeschichtliche Forschungsprojekt der Frühphase der Bundesrepublik, die „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, wurde von dem Historikerkreis um Theodor Schieder auf Augenzeugenberichte, private Briefe und auch Befragungen von Zeitzeugen zurückgegriffen.¹ Zudem prägten die Betroffenen das Geschichtsbild ihrer Kinder und Enkelkinder durch ihre Erzählungen mit.² Im letzten Jahrzehnt, in dem die Vertreibungsthematik wieder verstärkt in der Öffentlichkeit präsent war, fanden sich Zeitzeugenerinnerungen in Ausstellungen und erneut auf dem Buchmarkt: So gab es beispielsweise zahlreiche sich gut verkaufende

1 Eine im Text unveränderte und auch unkommentierte Neuauflage ist 2004 erschienen. Vgl. Theodor Schieder (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Gesamtausgabe in 8 Bd., unveränderte Neuauflage. München 2004. Vgl. zum Entstehungshintergrund der Dokumentation diverse Publikationen von Mathias Beer, zum Beispiel Mathias Beer: Im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte. Das Großforschungsprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 46 (1998) 3, S. 345-389.

2 Der Sozialwissenschaftler Olaf Jensen konnte zeigen, dass Flucht und Vertreibung zentrale Gesprächsthemen der interfamiliären Auseinandersetzung mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges sind. Olaf Jensen: Geschichte machen. Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über die NS-Vergangenheit in deutschen Familien, Tübingen 2004 (Studien zum Nationalsozialismus in der edition diskord 9), S. 16.

Erinnerungsbücher.³ Auch traten Zeitzeugen im Rahmen von Veranstaltungsreihen auf und bestritten Schulgespräche.⁴

Vor allem aber waren die Zeitzeugen im deutschen Geschichtsfernsehen präsent, wo ihre Erzählungen unterschiedliche Formate der audiovisuellen Geschichtsvermittlung stützten. Die Bedeutung des Geschichtsfernsehens für das Geschichtsbewusstsein ist dabei nicht zu unterschätzen: Nicht nur bei der Erstausstrahlung erzielten die großen mehrteiligen Produktionen der deutschen öffentlich-rechtlichen Sender sehr hohe Einschaltquoten. Darüber hinaus werden diese und weitere TV-Beiträge nach dem Sterben der Zeitzeugengeneration wichtige Quellen für die erlebte Vertreibungsgeschichte sein.⁵ Zudem zeigte eine Umfrage, dass Zuschauer am Geschichtsfernsehen die Zeitzeugenaussagen besonders interessieren, diese also besonders gut im Gedächtnis bleiben.⁶

Welche Rolle die Zeitzeugen in den Sendungen zu Flucht, Vertreibung und Heimatverlust im deutschen TV spielen, ist bislang ungeklärt. Bezogen auf das Geschichtsfernsehen ist dabei zu fragen, wie sich der Einsatz von Zeitzeugen auf das Narrativ der Sendungen auswirkt: Wie inszenieren sich die Zeitzeugen vor der Kamera? Werden ihre Aussagen für ein bestimmtes Narrativ der Zwangsaussiedlung instrumentalisiert und wenn ja, wie geschieht dies? Werden bestimmte Zeitzeugen präferiert? Diesen und weiteren Fragen möchte der Aufsatz nachgehen, beginnend mit der ersten großen dreiteiligen Dokumentation des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, „Flucht und Vertreibung“ von Eva Berthold und Jost von Murr aus dem Jahr 1981 bis zu neuesten televisuellen Geschichtsdeutungen wie „Doku-Dramen“ aus

3 Zum medialen Erinnerungsboom vgl. meine in Kürze erscheinende Dissertationsschrift: Maren Röger: *Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Debatten und Erinnerungen in Deutschland und Polen seit 1989* (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung). Marburg 2011. Auf ihr beruht diese Darstellung weitgehend.

4 Die verschiedenen Rollen des Zeitzeugen in der Erinnerung an Flucht und Vertreibung sind bislang nur wenig erforscht. Der Volkskundler Albrecht Lehmann publizierte dazu Anfang der 1990er-Jahre eine grundlegende Studie: Albrecht Lehmann: *Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945-1990*. München 1991. Zu nennen ist auch Maruška Svašek: *Gewähltes Trauma: Die Dynamik der erinnerten und (wieder-)erfahrenen Emotion*. In: Elisabeth Fendl (Hg.): *Zur Ikonographie des Heimwehs – Erinnerungskultur von Heimatvertriebenen* (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts 6). Freiburg i. Br. 2002, S. 55-78. Etwas besser ist die Literaturlage zur interfamiliären Tradierung der NS-Zeit mit der genannten Monographie von Jensen (Anm. 2) sowie der Arbeit von Harald Welzer, Sabine Moller, Karoline Tschuggnall: *„Opa war kein Nazi“*. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, 5. Aufl., Frankfurt am Main 2005. Beide Arbeiten setzen aber keinen Schwerpunkt auf die Zwangsmigration.

5 Zur Bedeutungszunahme von Medien nach dem Sterben der Zeitzeugengeneration vgl. unter anderem Habbo Knoch: *Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur*. Hamburg 2001, S. 14.

6 Vgl. Michael Meyen, Senta Pfaff: *Rezeption von Geschichte im Fernsehen*. In: *Media Perspektiven* (2006) 2, S. 102-106, hier S. 105f.

den späten 2000er Jahren.⁷ Eingangs werden einige formale Beobachtungen zu den Präsentationsformen und Sendungsformaten angestellt, in denen Zeitzeugenerzählungen der Zwangsmigration verwendet werden. Anschließend widmet sich die Untersuchung der wichtigen Frage der Funktion von Zeitzeugenerzählungen im historischen Gesamtnarrativ der Sendung, bevor sie auf Entlastungserzählungen eingeht. Abschließend stehen Kondensationsprozesse und Wechselrahmungen im Fokus.

Zeitzeugen im Geschichtsfernsehen: Sendungsformate und Präsentationsformen

Für das deutsche Geschichtsfernsehen über die Zwangsausiedlungen, in dem Zeitzeugen auftreten, kann grob unterschieden werden zwischen Doku-Dramen und den zahlreichen so genannten Spurensuch-Dokumentationen, in denen Flüchtlinge in ihre ehemalige Heimat reisen.⁸ Schließlich spielten Flüchtlinge und Vertriebene als Zeitzeugen noch eine wichtige Rolle in klassischer aufgebauten historischen Dokumentationen des deutschen Fernsehens. Darunter fallen die Großdokumentationen zu Flucht und Vertreibung, die der Bayrische Rundfunk (BR) im Jahr 1981 sowie ARD und ZDF im Jahr 2001 sendeten, ebenso wie kleinere Dokumentationen,⁹ die gleichfalls das historische Ereignis der Zwangsmigration fokussierten oder spezielle Aspekte des Vertreibungskomplexes betonten.¹⁰ Die historischen Dokumentationen waren zumeist „Kompilationsfilme“, worunter die Kombination aus histo-

7 Vgl. zur Formatentwicklung Edgar Lersch, Reinhold Viehoff: *Geschichte im Fernsehen. Eine Untersuchung zur Entwicklung des Genres und der Gattungsästhetik geschichtlicher Darstellungen im Fernsehen 1995 bis 2003*. Berlin 2007, insbesondere S. 56.

8 Zum Begriff der „Spurensuch“-Filme vgl. Tobias Ebbrecht: *Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*. In: Redaktion der Deutsch-Tschechischen Nachrichten (Hg.): *Vom Münchner Diktat zur Nachkriegsordnung. Geschichte und ihre Instrumentalisierung in der aktuellen deutschen Politik*. O.O. 2004; http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/050307_dtn_dossier_5_04.pdf, S. 3-31; hier S. 14 (04.11.2010). In diesen Dokumentationen stand die Auseinandersetzung mit Gegenwart und Vergangenheit der Territorien im Mittelpunkt; meist wurde nach Spuren der deutschen Vergangenheit oder des Vertreibungsgeschehens in den heutigen polnischen, tschechischen oder russischen Gebieten gesucht. Dabei wurden oft Flüchtlinge und Vertriebene begleitet, die in ihre ehemalige Heimat zurückkehrten. Ca. 20 Dokumentationen dieses Formats wurden im Rahmen der Dissertation untersucht.

9 Vgl. Eva Berthold, Jost von Murr: *Flucht und Vertreibung*, 3 Teile, BRD 1981; *Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer*, 3 Teile, BRD 2001; Guido Knopp: *Die große Flucht*, 5 Teile, BRD 2001.

10 Ein für das deutsche Fernsehen besonders interessanter Einzelaspekt war der Untergang der Flüchtlingsschiffe. Allein acht der zehn Geschichtsdokumentationen nach 1989, die Einzelaspekte der Vertreibung thematisierten, konzentrierten sich auf die Flüchtlingsschiffe „Gustloff“, „Stoyben“ und „Goya“.

rischen Film- und Fotoaufnahmen, heutigen Bildern, Graphiken und auch Zeitzeugenberichten verstanden wird.¹¹

Hinsichtlich der allgemeinen Zeitzeugeninszenierung in den deutschen Geschichtsdokumentationen zur Zwangsmigration lässt sich sagen, dass die Ergebnisse im Großen und Ganzen den allgemeinen Befunden zu Zeitzeugen im Geschichtsfernsehen entsprechen: Die Zeitzeugen sind zumeist im On und werden als Person oft in Großaufnahme gezeigt.¹² Während die kleineren Dokumentationen die Zeitzeugen oft in ihrer vertrauten Umgebung präsentieren, werden sie teils bei der ARD, aber stets beim ZDF in einem neutralen Ambiente, vor dem viel kritisierten schwarzen Hintergrund, gezeigt.¹³

Die Spurensuch-Dokumentationen wiederum arbeiten mit den Zeitzeugen an Originalschauplätzen. Vereinzelt kommt es dabei zu weiteren Inszenierungen. So färbte der Filmemacher Hans-Dieter Rutsch die Sequenzen, in denen sich der Zeitzeuge vor Ort an etwas zu erinnern versuchte bzw. glaubte, in Sepia ein.¹⁴

Die Interviewsituation selbst wird nur in einigen wenigen Beiträgen gezeigt, vor allem in den Spurensuch-Dokumentationen kann das Gespräch teilweise nachvollzogen werden. In den großen Dokumentationen von ARD und ZDF suggeriert man hingegen eine durch den Fragenden unbeeinflusste Zeitzeugenerzählung, von der dann nur Ausschnitte von unterschiedlicher Länge gesendet werden.

Funktionen der Zeitzeugenerzählungen im Gesamtnarrativ der Sendungen: Das Primat der Emotionen

Eine wichtige Frage ist, was der Einsatz von Zeitzeugen zur Erklärung des historischen Kollektivereignisses *Flucht und Vertreibung* beiträgt.¹⁵ Der Historiker Phillip Ther problematisiert, dass die Zeitzeugen der Zwangsaussiedlungen im TV nur nach

11 Vgl. dazu Frank Bösch: Das „Dritte Reich“ ferngesehen. Geschichtsvermittlung in der historischen Dokumentation. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (1999) 4, S. 204-220, hier S. 206. Von den Kompilationsfilmen grenzt Bösch historische Dokumentationen ab, die nur auf historischen Quellen aufbauen. Solche Dokumentation bezeichnet er als Quellenkompendien.

12 Vgl. Lersch, Viehoff (Anm. 7), S. 188.

13 Zur Kritik an den Gestaltungselementen der Knopp-Serien vgl. Astrid Schwabe: *Geschichtsfernsehen im ZDF*. In: Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“*. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. Bielefeld 2007, S. 341-344. Vgl. dazu auch Frank Bösch: *Geschichte mit Gesicht. Zur Genese des Zeitzeugen in Holocaust-Dokumentationen seit den 1950er Jahren*. In: Thomas Fischer, Rainer Wirtz (Hg.): *Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen*. Konstanz 2008, S. 51-72, hier S. 70.

14 Vgl. Hans-Dieter Rutsch: *Zuletzt gesehen in Ostpreußen. Der lange Heimweg eines „Wolfskinds“* (2). BRD 2004, ausgestrahlt am 26. August 2004, 21.00-21.45 Uhr, 3 sat.

15 Der Terminus *Flucht und Vertreibung* ist ein Sammelbegriff, der sich zur Bezeichnung der Zwangsmigration der Deutschen im Zuge des Zweiten Weltkrieges im deutschen Sprachraum durchgesetzt hat. Er vereint sowohl geografisch als auch temporär unterschiedliche historische Flucht- und Vertreibungs-Ereignisse. Vgl. zu den Begriffsdebatten Röger (Anm. 3), Kapitel II.

Erlebnissen gefragt würden, nicht aber nach Erklärungen, womit der analytische Mehrwert ihres massiven Einsatzes als gering zu veranschlagen wäre.¹⁶ Bezüglich dieser Befürchtung muss zwischen den verschiedenen Formaten deutlich unterschieden werden. Während die klassisch aufgebauten historischen Dokumentationen, die Kompilationsfilme, die Zeitzeugenaussagen mit dem Kommentar eng verweben, wobei Letzterem die Kontextualisierung der Aussagen und damit die Gesamtnarration über das historische Ereignis vorbehalten ist, fehlten bei den Spurensuch-Dokumentationen solche Einordnungen der Zeitzeugenaussagen teilweise völlig. So wunderte sich beispielsweise eine Ostpreußin in einem dieser Spurensuch-Filme: „Also ich weiß nicht, wie das nun gekommen ist, dass se uns vertrieben haben, ich mein, wir haben den Krieg verloren, aber dass se uns da so rausgeschickt haben.“¹⁷ Weiß der Zuschauer nicht schon um die historischen Zusammenhänge, brachte die Rezeption des Films nur die Erkenntnis, dass die ältere Dame diese auch nicht kennt und mit ihrem Schicksal hadert. Ohne Vorwissen bleibt bei dieser Art der Dokumentation also nur der Einblick in die Gefühlshaushalte der deutschen Vertriebenen.¹⁸

Die Vermittlung von Emotionen war insgesamt eine wichtige Funktion der Zeitzeugen. Über die Gefühlsregungen der Interviewten sollen die TV-Zuschauer auch bei diesem Thema affektiv gebunden werden.¹⁹ Das Kamerazoom auf die Gesichter der bewegten Zeitzeugen, die mit den Tränen kämpften, auf ihre Hände, die sich oder ein Taschentuch kneteten, gerade eben auf die Mimik und Gestik des Ringens um Fassung, fehlte in kaum einer Dokumentation.

16 Vgl. Philipp Ther: Der Diskurs um die Vertreibung und die Falle der Erinnerung. In: Thomas Strobel, Robert Maier (Hg.): Das Thema Vertreibung und die deutsch-polnischen Beziehungen in Forschung, Unterricht und Politik. Hannover 2008 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 121), S. 29–47, hier S. 35.

17 Vgl. Gitta Nickel, Wolfgang Schwarze: Zuhause in Ostpreußen – Unser Dorf hat Geburtstag. Borzynowo, einst Briensdorf, wird 666 Jahre alt. BRD 2001, ausgestrahlt unter anderem am 05. Juni 2002, 13.00–13.45 Uhr, MDR.

18 Vor diesem Hintergrund ist die Kommentarfunktion in den Großdokumentationen von ARD und ZDF, aber auch in kleineren Produktionen über den Vertreibungskomplex, positiv in Anschlag zu bringen, auch wenn festgehalten werden muss, dass Zeitzeugen-Aussagen insgesamt im Geschichtsfernsehen zunehmend wichtiger wurden und teilweise den Kommentar ganz überlagern (vgl. Bösch: Geschichte (Anm. 13), S. 68). Insbesondere den Produktionen des ZDF-Historikers Guido Knopp, auf die sich der feuilletonistische und wissenschaftliche Diskurs über televisuelle Geschichtserzählungen fixiert (vgl. Lersch, Viehoff (Anm. 7), S. 16), wird unter anderem die Zerstückelung der Zeitzeugenaussagen vorgeworfen (vgl. Schwabe (Anm. 13), S. 341–344). Wenngleich bei den meisten Spurensuch-Dokumentationen eine Fokussierung auf die Gefühlswelten der Flüchtlinge und Vertriebenen zu beobachten war, worüber historische Einordnungen zu kurz kamen, sollte auch hier nicht verabsolutiert werden. So bemühte sich beispielsweise die einflussreiche Dokumentation „Reise durch Ostpreußen“ von Klaus Bednarz, die ebenfalls diesem Subgenre zuzuordnen ist, um historische Einordnungen der Zeitzeugenaussagen. Vgl. Klaus Bednarz: Reise durch Ostpreußen, 3 Teile, BRD 1994, Teil 1 „Ermland und Masuren“, erstmals ausgestrahlt am 28.12.1994, 21.40–22.25 Uhr, ARD.

19 Vgl. zu dieser Funktion Edgar Lersch: Zur Geschichte dokumentarischer Formen und ihrer ästhetischen Gestaltung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. In: Fischer, Wirtz (Hg.) (Anm. 13), S. 109–136, hier S. 130f.

Ob diese vermehrt zum Einsatz kommende Darstellungsweise des Close-Up, die die Emotionen unterstreichen soll und für die Zuschauer die Funktion einer Identifikation mit den Opfern hat, hauptsächlich auf einen Technik- oder auf einen Kulturwandel zurückzuführen ist, ist in der Forschung umstritten. Während die Medienwissenschaftlerin Judith Keilbach anführt, dass die Verringerung der Kosten für Filmmaterial seit Einführung von Video- und später Digitaltechnik maßgeblich dafür sei, dass Zeitzeugenaussagen nicht mehr geprobt werden müssen und deren direkte, ungestellte Aussagen nun sehr viel emotionaler wirkten, sieht der Historiker Frank Bösch den generellen Kulturwandel hin zu mehr Emotionalität als entscheidend an.²⁰ Sicherlich muss auch die Internationalisierung der Formate als Faktor berücksichtigt werden.²¹

Für die audiovisuellen Vertreibungsdarstellungen wurde durch den Vergleich der Großdokumentation „Flucht und Vertreibung“ des BR aus dem Jahr 1981 mit den ARD- und ZDF-Mehrteilern aus dem Jahr 2001 sehr deutlich, dass die Emotionalität in den und durch die Zeitzeugenaussagen zunahm. Nachdem zu Beginn der dreiteiligen Dokumentation „Flucht und Vertreibung“ von Eva Berthold und Jost von Morr aus dem Jahr 1981 hauptsächlich sehr gefasst wirkende, geordnet und lange am Stück sprechende Zeitzeugen zu Wort kamen, deren Aussagen teilweise vorformuliert klangen, führte der Sprecher den Auftritt einer sehr aufgewühlten Zeitzeugin mit den Worten ein, dies sei „ihre sehr persönliche Zeugenaussage nach 40 Jahren“ und warnte so vor der folgenden Emotionalität: „Ihr Erlebnisbericht kann nichts anderes sein als die Wiedergabe von Beobachtungen und Empfindungen Desjenigen, der unter dem Schock jenes Infernos von Dresden stand.“

Auf der einen Seite war diese emotionale Redeweise in der Dokumentation 1981 die Ausnahme von der Regel, und daran anschließend kann die These vertreten werden, dass Zeitzeugen vor zwei bis drei Jahrzehnten weniger emotional im Fernsehen über die Zwangsmigration der Deutschen sprachen. Auf der anderen Seite führte eben die Ausnahmestellung dieses einen Interviews zu einem hohen Emotionalisierungseffekt für die ganze Dokumentation, was zur Differenzierung dieser These veranlasst: Der Film schließt nämlich mit der langen Erzählung der sehr bewegten Zeitzeugin, die die Bombardierung Dresdens nicht nur als gezielte Menschenjagd beschreibt, sondern auch erklärt, dass die Entscheidung zum Angriff erst gefallen sei, als zusätzlich zur einheimischen Bevölkerung mehrere Zehntausend Flüchtlinge in der Stadt gewesen seien. Sie behauptet gar, dass kein einziger Flüchtling überlebt habe. Direkt nach diesen falschen Thesen, die nicht korrigiert wurden, endete der erste Teil der Dokumentation – ein bewegenderes Finale lässt sich schwer vorstel-

20 Vgl. Frank Bösch: Holocaust mit „K“. Audiovisuelle Narrative in neueren Fernsehdokumentationen. In: Gerhard Paul (Hg.): *Visual History. Ein Studienbuch*. Göttingen 2006, S. 317-332, hier S. 321.

21 Zu den Veränderungen der Formate und internationalen Einflüssen vgl. Karsten Linne: Hitler als Quotenbringer – Guido Knopps mediale Erfolge. In: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* (2002) 17, S. 90-101.

len.²² In der Dokumentation von 1981 war – wenngleich sehr zurückhaltend – schon angelegt, was sich weiter durchsetzen sollte: Zeitzeugen traten als traumatisierte Opfer auf, deren potentielle Mitläufer- und Mittäterschaft hinter der Inszenierung von Überlebenden verschwand. In diesem Zusammenhang ist von großer Bedeutung, dass der Filmwissenschaftler Tobias Ebbrecht in der Großdokumentation „Flucht und Vertreibung“ aus dem Jahr 1981 einen Präzedenzfall sah. In diesem Dreiteiler, der explizit als Korrektiv zum 1979 erfolgreich gelaufenen Fernsehreihe „Holocaust“ produziert und gesehen wurde,²³ habe man sich bei Dokumentationen zur Zwangsmigration erstmals an Holocaust-Darstellungen orientiert, auch was den Einsatz von Zeitzeugen angeht.²⁴ Ob dies chronologisch richtig ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden – hier fehlt es an Forschungen. Bisherige Untersuchungen geben keine Auskunft über die Stellung der Zeitzeugen in televisuellen Geschichtserzählungen über die Zwangsumsiedlung vor der von Ebbrecht angeführten Großdokumentation aus dem Jahr 1981.²⁵ Allerdings ist richtig, dass im Zuge der TV-Serie „Holocaust“ zunehmend Holocaust-Opfer als Zeitzeugen in Dokumentationen befragt wurden und die Präsentationsweise zunehmend Gefühle einschloss.²⁶ Seither sind Holocaust-Dokumentationen die dominante Folie vor der andere deutsche Opfererfahrungen im TV verhandelt werden. Alexander von Plato hat einmal „auf die Tragik verwiesen“, dass „Opfer politischer und kriegerischer Gewalt besonders in Deutschland glauben, sich auf Auschwitz beziehen zu müssen, um Anerken-

22 Vgl. Berthold, Morr (Anm. 9), Teil 1. Zur zunehmenden Vermischung von Opfer- und Täterrollen durch emotionalisierende Zeitzeugen-Aussagen vgl. Bösch: Geschichte (Anm. 13), S. 69.

23 Über die Bedeutung der TV-Serie „Holocaust“ existiert inzwischen eine breite Basis an Fachliteratur. Vgl. als ersten Einstieg Ute Janssen: Holocaust-Serie. In: Fischer, Lorenz (Hg.) (Anm. 13), S. 243-244. Dort finden sich auch Verweise auf weiterführende Arbeiten. Vgl. zum Verhältnis der Vertreibungsgroßdokumentation und der Holocaust-Serie vor allem Manfred Kittel: Vertreibung der Vertriebenen? Der historische deutsche Osten in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1961-1982). München 2007 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), insbesondere S. 157-163. Dazu und noch detaillierter zur Dokumentation von 1981 vgl. nun auch Julia Belke: 60 Jahre nach „Flucht und Vertreibung“. Deutsche Opfer in der Erinnerungskultur Deutschlands. O.O. 2008 (Unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien), insbesondere S. 200-210.

24 Vgl. Ebbrecht (Anm. 8), hier S. 11f.

25 Weder Kittel (Anm. 23) noch Christoph Classen: Bilder der Vergangenheit. Die Zeit des Nationalsozialismus im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland; 1955-1965. Köln 1999 (Medien in Geschichte und Gegenwart 13), noch Belke (Anm. 23) halten zu diesem Aspekt Erkenntnisse bereit.

26 Erst in den 1980er Jahren wurde die Emotionalität der Zeitzeugen stärker. Vgl. Bösch: Geschichte (Anm. 13), hier S. 62. Lersch verweist sogar darauf, dass in den 1990er Jahren die Zeitzeugen vor allem für die affektive Bindung an das Geschehen verantwortlich waren. Vgl. Lersch: Geschichte dokumentarischer Formen, hier S. 131. Zur Emotionalität vgl. auch Christoph Schneider: „Das ist sehr schwer zu beantworten und entschuldigen Sie, wenn mir jetzt die Tränen kommen“. Medialität und Zeugenschaft. In: Michael Elm, Gottfried Kössler (Hg.): Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. Frankfurt am Main 2007 (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust), S. 260-279.

nung als Opfer zu finden.“²⁷ Dies gilt nicht nur für die eigene Opferstatusinszenierung, sondern anscheinend auch für televisuelle Darstellungen der Zwangsmigrationen von 1944 bis 1948.

Hinsichtlich der Betonung der Emotionen bei den deutschen Zeitzeugen ist von Bedeutung, dass die nicht-deutschen Zeitzeugen anders präsentiert werden bzw. auftreten.²⁸ Dies ist erstens darauf zurückzuführen, dass sie in den vielen neueren Dokumentationen nicht primär als Opfer der Deutschen zu Wort kamen. Vielmehr wurden zum Beispiel in der mehrteiligen ZDF-Serie „Die große Flucht“ ehemalige russische Soldaten in ihrer Funktion als Täter befragt, die von ihrer damaligen Gefühlskälte gegenüber zivilen deutschen Opfern berichteten. Die meisten der Befragten blieben bei diesen Schilderungen sehr sachlich, was den Gegensatz zu den Aufnahmen der weinenden Deutschen vergrößerte.²⁹

Ein weiterer Grund, der die emotionale Gleichwertigkeit nicht-deutscher Zeitzeugen – selbst wenn sie als Opfer befragt wurden – mit deutschen Zeitzeugen verhin-derte, lag in der technischen Realisierung. Auch bezüglich der historischen Dokumentationen über Flucht und Vertreibung lässt sich die Beobachtung der Medienwissenschaftlerin Judith Keilbach bestätigen, die angesichts der Filme zum Holocaust und zum Zweiten Weltkrieg herausarbeitete, dass die emotionale Erzählung der fremdsprachigen Zeitzeugen durch die darüber gelegte monotone Erzählerstimme gebrochen und in der Konsequenz Empathie erschwert werde.³⁰ Auf weitere Beobachtungen zu den nicht-deutschen Zeitzeugen im deutschen Geschichtsfernsehen

27 Zitiert nach Dorothee Wierling: Das Ende der DDR – ein Glücks-Fall für die Zeitgeschichte? In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 54 (2006) 12, S. 1054-1062, hier S. 1061.

28 Für die Geschichtsdokumentationen zu Flucht und Vertreibung, die nach 1989 entstanden und gesendet wurden, lässt sich nicht mehr generell von der Abwesenheit nicht-deutscher Zeitzeugen sprechen. Während beispielsweise in der dreiteiligen Großdokumentation „Flucht und Vertreibung“ von Eva Berthold und Jost von Murr aus dem Jahr 1981 weder Polen noch Russen zu Wort kamen, änderte sich dies nach dem Ende des Kalten Krieges: Zivile und militärische Augenzeugen konnten in den neueren Dokumentationen ihre damalige und heutige Sicht auf die historischen Ereignisse kundtun und verliehen teilweise ihrem Bedauern vor der Kamera Ausdruck. So bezeichneten insbesondere die selbst vertriebenen Polen, die sowohl in der ARD-Dokumentation, dem ZDF-Mehrteiler wie auch in vielen kleineren Dokumentationen präsent waren, die Zwangsaussiedlungen der Deutschen als historisches Unrecht. Damit präsentierte das deutsche Fernsehen alternative Sichtweisen zu der wiederholten Klage der deutschen Vertriebenenverbände, dass zum Beispiel ‚die Polen‘ kein Bedauern für die Umsiedlung der Deutschen zeigen würden.

29 Während die Erzählungen der aufgewühlten Deutschen unkorrigiert wirkten, worauf später noch eingegangen wird, wurden die Aussagen nicht-deutscher Zeitzeugen teilweise kritisch gewertet. So kündigte der Sprecher in der ARD-Serie „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer“ den tatsächlich zynischen Kommentar eines ehemaligen Rotarmisten, der sagte, dass an einer Vergewaltigung noch keiner gestorben sei, mit ironischer Distanz an. Vgl. Sebastian Dehnhardt: Die Flucht (Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer 1). BRD 2001, erstausgestrahlt am 21.03.2001, 21.40-22.25 Uhr, ARD.

30 Vgl. Judith Keilbach: Zeugen, deutsche Opfer und traumatisierte Täter – Zur Inszenierung von Zeitzeugen in bundesdeutschen Fernsehdokumentationen über den Nationalsozialismus, In: Moshe Zimmermann (Hg.): Medien – Politik – Geschichte. Göttingen 2003 (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 31). S. 287-306, hier S. 302.

muss an dieser Stelle verzichtet werden,³¹ hier sei nur darauf verwiesen, dass die mit Abstand größte ‚andere Opfergruppe‘, die in den neueren Geschichtsdokumentationen zur Zwangsumsiedlung als Zeitzeugen zu Wort kam, die der polnischen Vertriebenen war. In einigen, zumeist ab Ende der 1990er entstandenen Spurensuch-Dokumentationen wie auch in der Folge „Eine Liebe an der Oder“ des vielgesehenen Doku-Dramas „Kinder der Flucht“ standen deutsche und polnische Vertriebene mit ihrem Leid gleichberechtigt vor der Kamera. Die Vertreibungserfahrungen wurden in den Filmen parallelisiert und die gemeinsame Erfahrung der Zwangsaussiedlung herausgestellt. Allerdings handelte es sich hierbei nicht um die Polen, die 1939 bis 1944 von den Deutschen im Zuge der Bevölkerungspolitik vertrieben wurden. Vielmehr wurden die Ostpolen als Opfer der polnischen Westverschiebung gezeigt, also der Machtpolitik Stalins. Dass diese historischen Analogien, die Deutsche und Polen zu gleichwertigen Opfern totalitärer Bevölkerungspolitiken stilisierten, nur zu einer sehr oberflächlichen Versöhnung führten, zeigte sich in der gesamten deutsch-polnischen Vertreibungsdebatte.

Opfererzählungen: Selbststilisierungen und Instrumentalisierungen

Aus der Fachliteratur zu deutschen historischen Dokumentationen über den Holocaust ist bekannt, dass die Zeitzeugen partiell eine Opfererzählung der Deutschen liefern, die vom Kommentar der Dokumentation unkorrigiert bleibt. Um ein Extrembeispiel zu nennen: Eine KZ-Aufseherin hatte in der ZDF-Dokumentarreihe „Holocaust“ behauptet, zu dieser Arbeit gezwungen worden zu sein, was unwidersprochen blieb.³² In den deutschen televisuellen Geschichtserzählungen zu Flucht und Vertreibung waren Täter bzw. überzeugte Träger des NS-Systems ebenfalls Mangelware. Für die befragten Zeitzeugen galt auch hier allzu oft, dass die Person selbst, die eigene Mutter, der Vater oder der „Opa [...] kein Nazi“ war.³³ So erzählte eine zwangsumgesiedelte Deutsche während eines Besuchs in ihrem ehemaligen

31 Vgl. Röger (Anm. 3).

32 Zur eigenen Verantwortung während der NS-Zeit bekannte sich nur ein kleiner Teil vor der Kamera, vielmehr stilisierten sich zahlreiche der befragten Deutschen zu unschuldigen Opfern der Verführungsstrategie Hitlers. Bösch konnte unter anderem am oben genannten Beispiel zeigen, dass sogar aktive Verbrecher ihre krude Geschichtssicht unkorrigiert verbreiten konnten. Auch die weit verbreitete These, dass man von der Massenvernichtung nichts mitbekommen habe, kolportierten zahlreiche Zeitzeugen im Fernsehen, ohne dass der Kommentar dies anzweifelte. Vgl. Bösch: Holocaust (Anm. 20), S. 322f. Keilbach wiederum betont, dass neben dem affirmativen Zugang auch Techniken des Anzweifeln und Hinterfragens von Zeitzeugenaussagen im Geschichtsfernsehen zu beobachten seien. Vgl. Judith Keilbach: Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen. Münster 2008 (MedienWelten 8), S. 212.

33 In Anlehnung an Welzer, Moller, Tschugnall (Anm. 4). In zahlreichen Zeitzeugenaussagen in den Geschichtsdokumentationen über Flucht und Vertreibung findet sich das Muster, die schuldhafte Verstrickung der Familienmitglieder nicht anzuerkennen – ein von Welzer et al. in der genannten einflussreichen Studie „Opa war kein Nazi“ herausgearbeiteter kommunikativer Mechanismus.

Heimatdorf Briensdorf/Borzynowo über die NS-Indoktrinierung in ihrer Jugend, von der vermeintlich „unpolitischen Mutter“, die aber bis zum Schluss an den Endsieg geglaubt habe, und von einer dauernd NS-Parolen von sich gebenden Tante. Diese aber, so die Zeitzeugin wörtlich, war „kein Nazi“. Die Behauptung, dass Mutter und Tante keine Nazis waren, nicht schuldhaft ins NS-System verstrickt waren, bleiben in diesem und in anderen auf die Kraft der Zeitzeugenaussagen setzenden Filmen unkommentiert stehen.³⁴ Zynisch könnte man hier fragen, wer überhaupt ein Nazi gewesen sein soll, wenn die an die NS-Ideologie Glaubenden nicht dazugehören. Auch in den Spielfilmen zur Vertreibung wie „Die Flucht“ oder „Die Gustloff“ mangelt es insofern an Nazis, als die begeisterten Parteigänger des Regimes oft zur Karikatur verkommen und die Nazi-Gegner stets die Protagonisten und Identifikationsfiguren waren.

In deutschen Dokumentationen wurde nach der persönlichen Involvierung in das NS-System nicht insistierend gefragt und die Exkulpationsstrategien deutscher Zeitzeugen blieben weitgehend unangetastet. Wichtiges Element dieser Entlastungserzählungen war die viel gebrauchte These, dass die Verantwortung für die Verbrechen nur Hitler und der engste Führungszirkel tragen. Der deutsche Historiker Hannes Heer konstatierte im Jahr 2005, dass man im deutschen Erinnerungsdiskurs die wiederkehrende Tendenz beobachten könne, dass die Schuld am Zweiten Weltkrieg und den begangenen Verbrechen nur Hitler angelastet werde. Der Titel seines Buchs – „Hitler war’s“ – könnte in leicht abgewandelter Form auch die Überschrift für zahlreiche Zeitzeugenerzählungen in den Dokumentationen zu Flucht und Vertreibung sein.³⁵ Mit „Die Nazis waren’s“ müssten die Berichte überschrieben sein: Zum einen erzählten die Befragten mit einer solchen Distanz, von ‚den Nazis‘, als ob es diese nicht in (fast) jeder Familie, jedem Dorf, jeder Kleinstadt und Stadt gegeben hätte, sondern nur im fernen Berlin. Zum anderen stilisierten sich die Befragten als Opfer der dann doch vorhandenen Lokalfunktionäre der NSDAP, die sich um die Bevöl-

34 Vgl. Nickel, Schwarze (Anm. 17). Im Film von Nickel und Schwarze fiel die große Vertrautheit zwischen der Interviewerin, später auch dem Interviewer, und den deutschen Befragten auf. Wirft man einen Blick auf Gitta Nickels Biographie findet sich dafür ein Erklärungsansatz: Nickel wurde 1936 selbst in Ostpreußen geboren und zwar in Briensdorf. Sie drehte mit „Unser Dorf hat Geburtstag“ also nicht nur einen persönlichen Film, sondern war wohl auch mit den anderen Briensdorfern schon länger bekannt.

35 Hannes Heer: „Hitler war’s“. Die Befreiung der Deutschen von ihrer Vergangenheit. Berlin 2005.

kerung nicht kümmerten, sondern nur ihre eigene Haut retteten. Unterstützt wurde dies teils auch von den Kommentaren.³⁶

Von der Praxis die Vertriebenen immer weniger als Opfer wahrzunehmen, die der Historiker Manfred Kittel ab den 1960er Jahren in der medialen Erinnerungskultur beobachtete,³⁷ kann in den TV-Beiträgen der 1990er Jahre und erst recht der 2000er Jahre also keine Rede mehr sein. Sie betonten vielmehr, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen auf der erzwungenen Wanderung, durch den Heimatverlust und aufgrund der Diskriminierungen in der frühen Nachkriegszeit große Opfer bringen mussten. Dass es sich bei den deutschen Vertriebenen aber dennoch nicht durchweg um unschuldige Opfer handelte, sondern man es auch hier mit einer Täter-Opfer-Ambivalenz zu tun hatte, wurde in den neueren medialen Repräsentationen häufig ausgeblendet. Ob der jeweilige Zeitzeuge die NS-Politik aktiv unterstützt, den Rassenhass gegen Juden und Polen mitgetragen hatte oder sogar aktiver Täter im Vernichtungskrieg im Osten oder in den Lagern war, verblieb in der Präsentation der Zeitzeugen im Dunkeln. Ihre Geschichte begann vor der Kamera erst mit dem eigenen Leid.

Dass die deutschen Vertriebenen – analog zu den deutschen Ausgebombten – im Fernsehen hauptsächlich als Opfer dargestellt wurden, ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Erstens erfuhr der Opferstatus generell eine gesellschaftliche Aufwertung seit den 1980er Jahren.³⁸ Zweitens fungierte zunehmend eine Alterskohorte als Zeitzeugen im TV, die bei Flucht und Vertreibung noch Kinder gewesen waren. Auch dies beförderte die Erzählung von den Deutschen als verführte unschuldige

36 So existieren in einem frühen Beitrag über den Untergang der Gustloff eigentlich nur die Opfer des Unglücks und Hitler. Vgl. Maurice Philip Remy: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff“ sinkt. BRD 1992, ausgestrahlt unter anderem am 23. Oktober 1993, 22.45-23.45 Uhr, Nord 3. Zur Personalisierung auf Hitler nicht nur in den Zeitzeugenerzählungen, sondern auch im Kommentar vgl. Bösch: Holocaust (Anm. 20), S. 325f.

Polnische Zeitzeugen personalisierten bei ihren Erzählungen über die Verantwortung für die Zwangsaussiedlung der Deutschen ebenfalls und verwiesen auf Stalin. Dies geschah aber nicht in der Häufigkeit wie in Deutschland auf Hitler als Alleinschuldigen verwiesen wurde. Neben Stalin wurden in den meisten Fällen noch die westlichen Alliierten erwähnt, die zusammen die Potsdamer Beschlüsse getragen haben. Auch auf die Verantwortung der Deutschen, die durch den begonnenen Krieg die territorialen Neuordnungen verursacht hatten, wurde prominent verwiesen. Die polnische Verantwortung wurde von den Befragten wiederum häufig marginalisiert. Allerdings äußerten einige polnischen Zeitzeugen sowohl in deutschen als auch in polnischen Dokumentationen ihr Bedauern über die Aussiedlung. So schilderte ein polnischer Zeitzeuge in einer Geschichtsdokumentation auch Übergriffe und sprach im Jahre 2002 klare Worte: „Vom heutigen Standpunkt aus gesehen ist das eine schreckliche Sache und ich bedauere es.“ Marcin Bradke: Ostatni Łużyczanin (Prawdziwy koniec wojny) [Der letzte Sorbe (Das wahre Kriegsende)]. PL 2002, erstausgestrahlt am 05.01.2003, 10.00-10.20 Uhr, TVP 1.

37 Vgl. Kittel (Anm. 23), insbesondere S. 30.

38 Vgl. unter anderem Constantin Goschler: „Versöhnung“ und „Viktimisierung“. Die Vertriebenen und der deutsche Opferdiskurs. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53 (2005) 10, S. 873-884, hier S. 877ff.

Opfer.³⁹ Die Erzählungen über die so genannten „Wolfskinder“, die ihre Eltern in den Kriegswirren in Ostpreußen verloren hatten und sich dann allein durchschlagen mussten, waren nach 1989 – nach der Öffnung der Archive und der erstmals entstandenen Gesprächsmöglichkeit mit den Betroffenen – sehr präsent. Allein sechs TV-Beiträge entstanden dazu im Untersuchungszeitraum. Auch das dreiteilige Doku-Drama „Die Kinder der Flucht“ des Regisseurs Hans-Christoph Blumenberg fokussierte das Schicksal der jungen Generation, die aufgrund ihres geringen Alters während der NS-Zeit für politische Entwicklungen nicht verantwortlich gemacht werden kann.⁴⁰ Teilweise wurde dieser Unschuldsstatus auch pauschal auf Frauen übertragen, die in den neueren Dokumentationen sehr häufig als Zeitzegen präsent waren, was ihrem überdurchschnittlich hohen Anteil bei der Flucht entspricht.⁴¹ Im Großteil der Dokumentationen erschienen sie nur als Opfer – hauptsächlich von sexueller Gewalt. Potentielles Täter- oder Mitläufertum verblieb im Dunkeln, zu meist inszenierten sich die Befragten als unpolitisch – was von den Kommentaren nicht weiter problematisiert wurde, obwohl inzwischen unter anderem eine Studie der britischen Historikerin Elizabeth Harvey vorliegt, die Frauen als „Agents and Witnesses of Germanization“ in den besetzten Gebieten Polens beschreibt.⁴² Das Selbstkritischste, was eine Zeitzugin in der ZDF-Serie formulierte, war: „Unsere größte Sünde war die Naivität“. Aber sie hätten auch nicht gedacht, dass es so viel „Unanständigkeit“ in der Welt gebe – gemeint waren die Verbrechen der Deutschen im Zweiten Weltkrieg.⁴³ Die auf Frauen und Kindern aufbauende Opfererzählung spiegelte sich dann auch im beliebten Bildmotiv von Müttern mit ihren Kindern wider.⁴⁴

Beim Thema Kriegsvergewaltigungen, das in den Dokumentationen über die Zwangsmigration eine wichtige Rolle spielte, kann verdeutlicht werden, inwiefern die mangelnde Kontextualisierung von deutscher Täterschaft zu Schieflagen führte. Der deutsche TV-Zuschauer wurde mit den Erzählungen sexueller Gewalt von Angehörigen der Sowjetarmee konfrontiert, deren Übergriffe die deutschen Opfer bis

39 Die Forschung zur Generation der Kriegskinder boomt seit einigen Jahren. Vgl. als erste Einführung Jürgen Reulecke, Lu Seegers (Hg.): Die „Generation der Kriegskinder“. Historische Hintergründe und Deutungen. Gießen 2009.

40 Vgl. Hans-Christoph Blumenberg: Die Kinder der Flucht, 3 Teile. BRD 2006.

41 Vgl. Stanisław Jankowiak: Bilans wyjazdów Niemców z Polski w latach 1945-1989 [Bilanz der Abwanderung von Deutschen aus Polen von 1945-1989]. In: Andrzej Sakson (Hg.): Ziemie Odzyskane. Ziemie Zachodnie i Północne, 1945-2005; 60 lat w granicach państwa polskiego [Wiedergewonnene Gebiete. Die West- und Nordgebiete, 1945-2005; 60 Jahre in polnischen Grenzen]. Poznań 2006, S. 143-154, hier S. 146.

42 Vgl. Elizabeth H. Harvey: Women and the Nazi East. Agents and witnesses of Germanization, New Haven 2003.

43 Vgl. Ursula Nellesen, Anette Tewes: Die Zeit der Frauen (Guido Knopp – Die große Flucht 4). BRD 2001, ausgestrahlt am 11.12.2001, 20.15-21.00 Uhr, ZDF.

44 Vgl. Röger (Anm. 3), vgl. auch Stephan Scholz: „Opferdunst vernebelt die Verhältnisse“ – Religiöse Motive in bundesdeutschen Gedenkortern der Flucht und Vertreibung, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 102 (2008), S. 287-313.

heute sichtlich erschüttern.⁴⁵ Auf die Geschichte sexueller Gewalt von Seiten der deutschen Armee und der paramilitärischen deutschen Organisationen, insbesondere beim Vernichtungskrieg im Osten, wurde jedoch nur sehr knapp verwiesen.⁴⁶ Auch der abstrakte Hinweis auf die Ubiquität sexueller Gewalt in bewaffneten Konflikten fehlte zumeist.⁴⁷

Ein weiterer Grund dafür, dass Opfererzählungen kaum hinterfragt wurden, kann zumindest beim Zeitpunkt der Aufzeichnung des Zeitzeugeninterviews auf die besondere psychologische Situation zurückgeführt werden. So zeigte die Interviewstudie von Welzer und anderen, dass die jeweiligen Interviewer oft affirmativ auf Erzählungen des interviewten Zeitzeugen reagierten, auch wenn diese objektiv falsch waren oder persönliche Schuld verschleierten.⁴⁸ Das verdeutlicht noch einmal, dass die inzwischen vielbeschworene Aura des Zeitzeugen dem Befragenden häufig den Mut zur Intervention nimmt. Dieser letzte, in der Psychologie der Interviewsituation liegende Grund sollte bei der journalistischen – und auch wissenschaftlichen – Arbeit mit Zeitzeugen nicht unterschätzt werden.⁴⁹ Dass aber auch die historischen Dokumentationen, die die Zeitzeugeninterviews nicht am Stück zeigten, im Kommentar keine nachträgliche Korrektur der Zeitzeugenaussagen lieferten, ist höchst problematisch für das vermittelte Geschichtsbild. Der andere Teil der Wahrheit, die schuldhaftige Verstrickung ins NS-System, Polen- und Judenhass, blieben außen vor und es verblieben Bilder und Aussagen von emotionalisierten, weinenden Menschen – von traumatisierten Opfern.⁵⁰

45 Vergewaltigungen gehören zu den intensivsten Traumata von Flucht und Vertreibung, so die Befunde einer Umfrage. Vgl. Manfred E. Beutel, Oliver Decker, Elmar Brähler: Welche Auswirkungen haben Flucht und Vertreibung auf Lebensqualität und Befindlichkeit? Repräsentative Erhebung mit den vor 1946 Geborenen in Deutschland. In: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie 53 (2007) 3, S. 203-215, insbesondere S. 205.

46 Vgl. als Einführung den Überblicksaufsatz von Jeffrey Burds: Sexual Violence in Europe in World War II, 1939-1945. In: Politics & Society (2009) 37, S. 35-73. Mein aktuelles Forschungsprojekt befasst sich mit sexueller Gewalt und Geschlechterbeziehungen während der deutschen Besatzung Polens. Vgl. <http://www.dhi.waw.pl/de/forschung/forschungsprogramm/gewalt-und-fremdherrschaft.html#c343> (03.11.2010). - Teilweise blieben die Filmemacher diese Kontextualisierung ganz schuldig. Die ZDF-Reihe thematisierte diesen Zusammenhang, allerdings relativ kurz. Im Teil vier, der schwerpunktmäßig den Leiden der Frauen gewidmet war, verwies nur die russische Zeitzeugin explizit auf Vergewaltigungen der deutschen Armee. Vgl. Nellessen, Tewes (Anm. 43).

47 Vgl. als Einführung Elisabeth J. Wood: Variation in Sexual Violence during War. In: Politics & Society 34 (2006) 3, S. 307-341.

48 Vgl. Welzer, Moller, Tschuggnall (Anm. 4), insbesondere S. 68 und S. 209.

49 Vgl. dazu auch Thomas Fischer: Erinnern und Erzählen. Zeitzeugen im Geschichts-TV. In: Ders., Rainer Wirtz (Hg.): Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen. Konstanz 2008, S. 33-49, hier S. 42.

50 Fischers Einschätzung, dass „die Zeitzeugen durch geduldiges Zuhören und einfühlsames Nachfragen“ von Seiten der Redakteure dazu gebracht werden, „auch die dunklen Räume ihrer Erinnerung auszuleuchten“, scheint angesichts des hier untersuchten Materials idealisierend. Vgl. ebd., S. 42.

Kondensationsprozesse und Wechselrahmungen

Anhand der Arbeiten Guido Knopps kam der Historiker Frank Bösch im Jahr 2000 zu dem Schluss, dass insbesondere Prominente als TV-Zeitzeugen ausgewählt wurden, die dann als eine Art Historiker- bzw. Expertenersatz fungierten.⁵¹ Diese Beobachtung lässt sich auch für die ZDF-Produktion „Die große Flucht“ unterstreichen. Prominente aus allen möglichen Bereichen sprachen vor der Kamera über ihre Erlebnisse bei Flucht, Vertreibung und Heimatverlust: Der ehemalige Fußballtrainer Udo Lattek, die Publizistin Carola Stern, die ZEIT-Journalistin und -Herausgeberin Marion Gräfin von Dönhoff und der Publizist Christian von Krockow.

Insbesondere Dönhoff und Krockow waren mit ihren Publikationen, die dann wiederum in andere Medienformate übersetzt wurden, für die öffentlichen Darstellungen der Zwangsmigration prägend. Auch andere, nicht-prominente Zeitzeugen waren diskursprägend. So erzählte vom Untergang der Wilhelm Gustloff immer wieder Frau Waldtraut (oder Waldtraud – die Schreibweisen differierten) Grüter. In allen drei Großdokumentationen war sie eine der wichtigen Zeitzeugen des Schiffsunglücks.⁵²

„Starzeitzeuge“ des Gustloff-Untergangs war allerdings Heinz Schön, der sich durch seine jahrelangen Recherchen zu den Schiffsuntergängen in die Rolle eines Experten hochgearbeitet hatte. In zahlreichen Dokumentationen wurden Schön und sein privates Gustloff-Archiv aufgesucht, und auch Günter Grass soll sich für die Novelle „Im Krebsgang“ beim Zeitzeugen-Experten bedient haben. Darüber hinaus fungierte er als Chefberater für den Spielfilm „Die Gustloff“ (BRD 2008). Höchst problematisch ist allerdings, dass Schön auch Bücher zur Vertreibung publizierte, die in Bezug auf die Aufmachung und den Verlag nicht anders als rechtsextrem bezeichnet werden müssen.⁵³ Die mangelnde Abgrenzung zur Rechten war ein fortwährender Ballast für das Thema Flucht und Vertreibung und einer der Gründe –

51 Vgl. Frank Bösch: Historikerersatz oder Quelle? Der Zeitzeuge im Fernsehen. In: Geschichte lernen (2000) 76, S. 62-65, hier S. 64. Auch der Historiker Christoph Klessmann betonte, dass den prominenten Zeitzeugen besondere Bedeutung zugesprochen werde. Vgl. Christoph Klessmann: Erinnerung und Zeitgeschichte. Moralischer Anspruch und wissenschaftliche Aufklärung, in: eurozine, <http://www.eurozine.com/articles/2005-03-11-klessmann-de.html> (03.11.2010).

52 Grüter fungierte in allen drei Großdokumentationen als Zeitzeugin, also sowohl in der aus dem Jahr 1981 als auch in den Produktionen von ARD und ZDF aus dem Jahr 2001. Des Weiteren trat sie in kleineren TV-Beiträgen zum Gustloff-Untergang auf. Vgl. beispielhaft Remy (Anm. 36). Im Fall des Gustloff-Untergangs gibt es ebenso wie im Fall Nemmersdorf nur wenige überlebende Zeitzeugen. Wie sich bei Nemmersdorf die wissenschaftlichen und populären Darstellungen auf wenige Zeugen fixierten, konnte der (Hobby-)Historiker Bernhard Fisch zeigen. Vgl. Bernhard Fisch: Nemmersdorf, Oktober 1944. Was in Ostpreußen tatsächlich geschah. Berlin 1997, insbesondere S. 167 und 171.

53 Vgl. beispielhaft Heinz Schön: Flucht aus Ostpreußen 1945: Die Menschenjagd der Roten Armee. Kiel 2001. Kein Hinweis auf Schöns Publikationen findet sich beispielsweise bei Rainer Wirtz: Das Authentische und das Historische. In: Rainer Fischer, Ders. (Hg.): Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte. Konstanz 2008, S. 187-203, hier S. 197, der ebenfalls die Onnipräsenz Schöns im medialen Vertreibungsdiskurs anspricht.

neben politischen Reflexen, die aus der Zeit der politischen und gesellschaftlichen Debatten um die Ostverträge stammten –, wegen denen Teile der Gesellschaft das Thema bis heute als per se rechts und revisionistisch wahrnehmen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Frage nach den Wechselrahmungen. Mehrere Studien haben inzwischen darauf hingewiesen, dass die vermeintlich authentischen Erinnerungen stark von medialen Erzählungen des jeweiligen historischen Ereignisses beeinflusst sind. So beobachteten der Sozialpsychologe Harald Welzer und andere die Wiederkehr von Spielfilmnarrativen in Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg, und der Volkskundler Albrecht Lehmann wies in Interviews den starken Einfluss von (semi-)dokumentarischen Berichten über die Zwangsaussiedlung bei deutschen Vertriebenen nach.⁵⁴ In Zeitzeugenaussagen, die vom Publikum zumeist als sehr glaubwürdig empfunden werden,⁵⁵ spielen „vorgefertigte Scripts, medial formatierte Drehbücher und sozial gestützte Narrative eine wichtige Rolle, ohne dass dies bislang systematisch untersucht worden wäre“ – so das Resümee von Welzer.⁵⁶ Zwischen massenmedialen Erzählungen und Zeitzeugenerzählungen liegt also eine besondere „Wechselrahmung“ vor:⁵⁷ Massenmedien verbreiten Zeitzeugenerzählungen, die wiederum von massenmedialen Erzählungen beeinflusst wurden und werden.⁵⁸ Dadurch kristallisiert sich ein immer einheitlicheres Narrativ der Vertreibung heraus. Zwei Dinge sind in diesem Zusammenhang aber zu beachten: Zum einen sollte der Übereifer bei der Suche nach medialen Skripts nicht dazu führen, Adaptionen zu erkennen, wo keine sind. So meinte beispielsweise der Sozialwissenschaftler Olaf Jensen, eine mediale Überlagerung der Erinnerungen bei deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen auszumachen, da sie die Transportmittel der Zwangsaussiedlung als Güter- bzw. Viehwaggons schilderten. Diese Idee hätten sie aus Holocaustfilmen übernommen, so Jensen weiter.⁵⁹ Tatsächlich aber fanden die Zwangsaussiedlungen nicht in Personenzügen, sondern überwiegend in ähnlich simplen Waggons statt, wie sie bei den Deportationen der europäischen Juden verwendet wurden. Zum anderen sollte angesichts der potentiellen und tatsächlichen Überlagerung von Zeitzeugenerzählungen deutlich geworden sein, dass Zeitzeugen-

54 Vgl. Welzer, Moller, Tschuggnall (Anm. 4), insbesondere Kapitel 5; Lehmann (Anm. 4), insbesondere S. 11 und S. 166. Vgl. auch Peter Steinbach: *Zeitgeschichte und Massenmedien aus der Sicht der Geschichtswissenschaften*. In: Jürgen Wilke (Hg.): *Massenmedien und Zeitgeschichte*. Konstanz 1999 (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 26), S. 32-52, hier S. 40.

55 Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann, Renate Köcher (Hg.): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie, 1993-1997*. München 1997, S. 512.

56 Harald Welzer: *Die Medialität des menschlichen Gedächtnisses*. In: *BIOS* 21 (2008) 1, S. 15-27, hier S. 25.

57 Der Terminus geht zurück auf Welzer, Moller, Tschuggnall (Anm. 4), insbesondere S. 81-104.

58 Eine andere Form von Wechselrahmung sprach Rainer Wirtz an, der auf Schauspielercoachings durch Zeitzeugen bei historischen Filmen verwies. Vgl. Rainer Wirtz: *Alles authentisch: so war's. Geschichte im Fernsehen oder TV-History*. In: Wirtz, Fischer (Anm. 13), S. 9-32, hier S. 22.

59 Vgl. Jensen (Anm. 2), S. 123.

aussagen in Geschichtsdokumentationen stets kontextualisiert und einem quellenkritischen Verfahren unterzogen werden müssen. Ein deutliches Negativbeispiel waren die irreführenden Aussagen der Zeitzeugin in der Dokumentation von 1981 zur Bombardierung Dresdens, einem Thema, das erst kürzlich wieder die Öffentlichkeit beschäftigte.⁶⁰

Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass durch die Auswahl der Zeitzeugen und deren Präsentation viele der jüngeren Geschichtsdokumentationen über die Zwangsaussiedlung der Deutschen eine Fokussierung auf die Deutschen als Opfer beförderten – trotz des Verweises auf die deutsche Schuld am Zweiten Weltkrieg und der begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Erstens erfolgte in den deutschen Dokumentationen keine Korrektur von Exkulpationsstrategien deutscher Zeitzeugen, zweitens ließ sich ein unkritisches Herangehen an ihren Opferstatus beobachten. Täter-Opfer-Ambivalenzen wurden zumeist ausgeklammert. Damit verbunden kann, drittens, gesagt werden, dass die Täterschaft der Deutschen im Zweiten Weltkrieg den Opfererzählungen der Zeitzeugen nur selten gegenübergestellt wurde, so dass die Geschichte der Deutschen als Opfer eingängiger erzählt wurden. Viertens wurden Frauen und Kinder, die gesellschaftlich häufig als per se unschuldig wahrgenommen werden, besonders in Szene gesetzt. Und schließlich wurden, fünftens, die Emotionen der Zeitzeugen intensiv betont. Die gefühlsgeladenen Erzählungen der traumatischen Erlebnisse können dabei als Identifikationsangebote für die deutsche Gesamtgesellschaft gelesen werden. Allerdings gilt auch hier, dass die Vielfalt der Medienerzählungen der Zwangsaussiedlung betont werden muss, und es *die Medien* nicht gibt, und auch multiperspektivisches, für die Erfahrungen der Anderen offenes Geschichtsfernsehen entstand, an dem Zeitzeugen großen Anteil hatten.

Weitere Forschungen zu den Funktionen und Funktionalisierungen des Zeitzeugen im Geschichtsfernsehen vor den 1980er Jahren stehen noch aus. Hier versprechen diachrone Untersuchungen, eventuell sogar vergleichende Untersuchungen

60 Lange Zeit kursierten in der Öffentlichkeit erhöhte Zahlenangaben, die erst durch die jüngst vorgelegten Ergebnisse einer Historikerkommission endgültig widerlegt wurden. Vgl. Rolf-Dieter Müller: Der Feuersturm und die unbekanntenen Toten von Dresden. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 59 (2008) 3, S. 169-175. In diesem Zusammenhang waren nicht nur Zeitzeugen der Bombardierung in die Kritik geraten, die auf Details beharrten, die nachweislich falsch waren, sondern die Methode der Oral History als solche. Der Zeithistoriker Alexander von Plato, der als einer der prominentesten Historiker im Bereich der Oral History gilt, regte deshalb an, nicht die Zeitzeugenerinnerungen als generell vertrauenswürdig abzutun, sondern von ihrer Verabsolutierung Abstand zu nehmen. Schließlich könne man von einem Laien nicht verlangen, dass er die Opferzahlen von Dresden kenne. Alexander von Plato: *Medialität und Erinnerung. Darstellung und „Verwendung“ von Zeitzeugen in Ton, Bild und Film*. In: *BIOS* 21 (2008) 1, S. 79-92, hier S. 87. Das größte Problem liegt also darin, die Zeitzeugen, die subjektive, auch medial überlagerte Erzählungen der Vertreibung verbreiten, zu einer Art „Historikerersatz“ zu verklären. Vgl. Bösch: *Historikerersatz* (Anm. 51).

über Zeitzeugen in Dokumentationen über die NS-Zeit und den Holocaust, grundlegende Erkenntnisse. Insgesamt besteht – auch jenseits des Geschichtsfernsehens – hinsichtlich der diversen Rollen der Zeitzeugen in der öffentlichen Erinnerung an Flucht und Vertreibung noch ein erheblicher Forschungsbedarf.